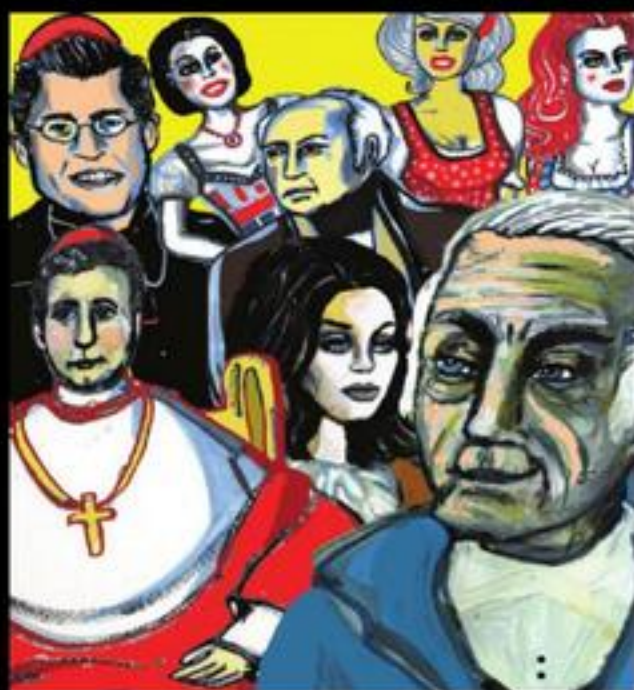


Hubertus Franzen

Mozarts Tod im Goldener Hirsch 1849



Edition Voltaire

Hubertus Franzen

Mozarts Tod im Goldner Hirsch

Anno Domini 1849

Prolog

Am 5. Dezember 1791 starb Wolfgang Amadeus Mozart nach einem Leben von fast vollendeten 35 Jahren in Wien, der Hauptstadt des Sacrum Imperium Romanum, des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Bei seinem Tode regierte Kaiser Leopold II. als römisch-deutscher König und Kaiser, nach dem Tode seines Bruders, Joseph II., der am 20. Februar 1790 starb.

Joseph II., der Reformer, war Mitregent seiner Mutter, Maria Theresia von Habsburg-Lothringen, von 1765 und ab 1780, nach dem Tode der Kaiserin, die auch Königin von Böhmen, Ungarn, Dalmatien und Kroatien, Slavonien und Galizien, und nicht zuletzt Erzherzogin von Österreich war, damit sind die Titel noch nicht alle aufgezählt, sie war auch Herzogin von Burgund, Mailand, Parma und Mantua, Großherzogin der Toskana, brachte sechszehn Kinder, unter ihnen Marie-Antoinette, Königin von Frankreich, die mit ihrem Mann Louis XVI. auf dem Schafott endete, zur Welt und führte mit Friedrich II., König von Preußen, dem Literaten und Flötenspieler, den Siebenjährigen Krieg um Schlesien – Alleinherrscher.

Joseph II., der durch sein Toleranzpatent das Glaubensmonopol der katholischen Kirche beendete – Protestanten und Juden durften ihren Glauben ausüben, auch hob Joseph II. alle Orden auf, die im volkswirtschaftlichen Sinne unproduktiv waren, keine Krankenpflege, Schulen und andere soziale Aktivitäten betrieben, aus Klösterreich wurde Österreich, setzte per Dekret auch die Todesstrafe außer Kraft, die Delinquenten wurden als Zwangsarbeiter eingesetzt, – beendete auch die Leibeigenschaft seiner Untertanen, darunter das „jus prima noctis“ der Fürsten, Herzöge, Grafen, Barone und Freiherrn seines Reiches auf deren Landestöchter, ein Recht, welches Mozart in seiner Opera „Le nozze de Figaro“ durch seine Musik bis heute unvergesslich machte, ein Werk, welches der Adel Wiens am 1. Mai 1786 mit eisigem Schweigen kommentierte, und Joseph II. bewog das Werk nach der vierten Reprise abzusetzen.

Doch auch Joseph II. konnte die Macht der katholischen Kirche, sprich die Macht der Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte seines Reichs nicht brechen, und einer seiner vier Brüder, das sechzehnte und letzte Kind seiner Mutter Maria Theresia, ob Kaiser Franz I., Herzog von Lothringen und Großherzog der Toskana, Mitregent in den österreichischen und ungarischen Erbländern, von 1745 bis 1765 römisch-deutscher König und Kaiser, der Vater des Maximilian Franz Xaver Joseph Johann Anton de Paula Wenzel von Österreich war, seit 1780 Hochmeister des Deutschen Ordens, von 1784 bis 1801 Kurfürst und Erzbischof von Köln, wie auch Fürstbischof von Münster in Westfalen, ist umstritten.

Mozart wurde als Untertan des Fürsterzbischofs Sigismund III., Christoph Graf von Schrattenbach geboren, der in dem naiven Glauben lebte, nicht das Domkapitel habe ihn in der fünfzigsten Abstimmung mit 11 von 20 Stimmen im Jahre 1753 gewählt, sondern der Heilige Geist, während sein Nachfolger – Hieronymus von Colloredo, der im Jahre 1772

gewählte, wahrscheinlich weniger an den Heiligen Geist glaubte, denn er galt als Vertreter der katholischen Aufklärung, und als solcher verringerte er die Zahl der beschaulichen Klöster der Bettelorden, er verbot die Wassertaufe der Metzgergesellen, die Eselsritte am Palmsonntag und im Jahre 1782 untersagte er Wallfahrten und Bittgänge und selbst die Kirchenmusik wurde durch seinen Reformeifer nicht geschont, der seinen Hofmusikus, Wolfgang Amadeus Mozart, um 21 Jahre überlebte, denn Fürsterzbischof von Colloredo lebte, über den seine Untertanen sagten – *Unser Fürst von Colloredo hat weder Gloria noch Credo* – von 1732 bis 1812, er wurde achtzig Jahre alt.

Mein Roman „Mozarts Tod im Goldner Hirsch zu Salzburg“ spielt im Frühjahr 1849, und die Frage stellt sich, was hätte uns Mozart an Werken hinterlassen, wäre er so alt geworden, wie der legendäre Feldmarschall Josef Wenzel Radetzky von Radetz, Sieger in der Schlacht von Custoza am 25. Juli des Jahres 1848, dem Johann Strauß, der Vater, den Marsch, Opus 228 widmete, und mit dem Radetzky-Marsch alljährlich die Wiener Philharmoniker ihr Neujahrskonzert beenden?

Anno Domini 1849, hatte Giuseppe Mazzini am 9. Februar die Respublica Romana, die Römische Republik ausgerufen, Pius IX. war ins Königreich Neapel geflohen und der Stellvertreter Gottes saß mit seinem Hofstaat in der Festung von Gaeta, alimentiert von den Brüdern Rothschild, denn auch in Neapel gab es una Banca Rothschild, wie in Frankfurt, London, Paris und Wien, und sann auf vindicta cruenta, blutige Rache. Und die Rache Pius IX. war blutig, denn durch das Eingreifen spanischer und französischer Truppen wurde der Aufstand gegen das Terrorregime Pius IX. und aller seiner Vorgänger am 3. Juli niedergeschlagen, erst im Jahre 1870 wurde der Status ecclesiasticus, der Kirchenstaat, lo Stato della Chiesa, der von 756 bis 1870 existierte, durch die Truppen König Viktor Emanuels II. von Piemont-Sardinien endgültig zerschlagen und das Handbeil, wie ab 1764 die Guillottine im Zeichen päpstlicher Nächstenliebe, spiritu caritatis papalis, wurde nicht mehr eingesetzt.

Der Dresdner Aufstand fand von 3. bis 9. Mai 1849 statt, und wer auch gegen den Absolutismus König Friedrich August II. kämpfte, war sein Hofkapellmeister Richard Wagner, und der königliche Hofarchitekt Gottfried Semper. Und wohin flohen sie? In die Republikanische Schweiz, die als Bundesstaat 1848 von den 26 Kantonen gegründet wurden, denn alle anderen Staaten, hätten Richard Wagner an das Königreich Sachsen ausgeliefert. Es war sein Freund Franz Liszt, Hofkapellmeister in Weimar, der ihm eine andere Identität besorgte, sodass der steckbrieflich gesuchte Richard Wagner in die Schweiz gelangte, die einzige Republik auf dem Boden Europas, neben der Republik von San Marino, gegründet im Jahre 301 nach Jesus Christus, dessen Vater Jahwe, die Welt in sechs Tagen erschuf und den Menschen nach seinem Ebenbilde, nachlesbar im Buch Genesis, dem ersten der fünf Bücher Moses.

Das Jahr 1849 war auch das Jahr, in welchem Kaiser Franz Joseph I., im Alter von 19 Jahren, am 7. März den Reichstag Österreich-Ungarn gewaltsam auflöste, und am 27. März beschloss die Frankfurter Nationalversammlung die Paulskirchenverfassung, welche ein Reichsoberhaupt, einen Reichstag und ein Reichsgericht und die Glaubens – und Gewissensfreiheit vorsah. Und die in der Paulskirche tagende Nationalversammlung wählte zum Staatsoberhaupt, Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, der die Kaiserwürde aus den Händen des Volkes mit Abscheu und Empörung zurückwies, während Kaiser Franz Joseph I. mit dem Silvesterpatent den Neoabsolutismus begründete, der erst im Jahre 1918 enden sollte, als die Kaiserreiche von Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland untergingen.

In Salzburg war im Jahre 1835 Friedrich Johannes Jacob Cölestin Fürst zu Schwarzenberg zum Erzbischof im Alter von 26 Jahren gewählt worden, der sich bemühte die Reformen Kaiser Joseph II. im säkularisierten Erzbistum rückgängig zu machen, in dem er die Zillertaler Protestanten aus dem Hochstift Salzburg exilierte, der am 24. Januar 1842 durch Papst Gregor XVI. zum Kardinal erhoben, am 13. Dezember 1849 zum Erzbischof von Prag und Führer der klerikal-feudalen Partei in Böhmen wurde.

Fürsterzbischof von Schwarzenberg ist eine der zentralen Figuren, des Romans, wie nicht zuletzt die Jesuiten, die in der Geschichte Österreichs und Europas für die Kirche von denkbar größter Bedeutung waren. Wer denkt nicht in diesem Zusammenhang an die Keuschheitskommission Kaiserin Maria-Theresias, die diese im Jahre 1752 gründete? Bereits im Jahre des Herrn 1560 hatte Kaiser Ferdinand I. unter dem Einfluss der Jesuiten eine Keuschheitskommission eingesetzt und Kaiserin Maria-Theresia setzte zum Präsidenten der Kommission für Sitte und Moral den Jesuiten Ignaz Parhamer ein, der es sich nicht nehmen ließ Frauen, die ihren kargen Lohn als Dienstmägde durch Prostitution aufbesserten, auszupeitschen, wobei die Damen auch der letzten Textilien entkleidet, die Zuchtrute auf Gesäß und weitere Körperteile schmerzhaft spüren mussten. Mehr als 10.000 Frauen, die sich durch den actus sexualis ein Zubrot verdienten, soll es im thesesianischen Wien gegeben haben und bei Schädigung der Freier, zum Beispiel durch Geschlechtskrankheiten, drohten den Frauen das Abschneiden der Ohren und Haare, wie die Teerung des Kopfes, nicht ohne das Gebet der „Litaniae Omnium Sanctorum,“ der Allerheiligen Litanei und des „Mysteria Gaudiosa Rosarii,“ des Freudenreichen Rosenkranzes, durch die jesuitischen Keuschheitsfanatiker gezwungen, beten zu müssen. Auch die Auspeitschung vor den Kirchen war ein gern geübtes Ritual, denn auch Ehebrecher, Sodomiten und Homosexuelle kamen in den Genuss jesuitischer Nächstenliebe, die sich besonders bei religionsüberschreitendem Sexualverkehr in ihrer abschreckendsten Form bewährte. Auch der Prater wurde von den jesuitischen Saubermännern überwacht und beim concubitus, dem Sexualakt ertappte Paare, die sich ohne kirchlichen Segen der Lust hingaben, zur Ehe gezwungen.

Wen erinnert dies nicht an die Islamischen Gottestaaten Iran und Saudi-Arabien und einen Gottstaat Österreich und Italien, eine Theocratia Catholica Austriae oder Italiae, von den Alpen bis zum Ätna, möchte man sich lieber nicht vorstellen, wo man bei der Einreise in Freilassing oder auf dem Brenner das katholische Glaubensbekenntnis, das Symbolum Nicaenum Catholicum sprechen müsste.

Franz Schubert, dessen Leben von noch kürzerer Dauer, als das Lebens Mozarts, hat in keiner seiner Messen die Worte *et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam* vertont, er hat sie ausnahmslos übergangen, auch die Worte *et expecto resurrectionem* überhöhte Schubert nicht durch seine Musik, woraus zu schließen ist, dass die Verehrung der Kirche und ihrer Priester weder bei Franz noch seinem Bruder Ignaz Schubert besonders ausgeprägt, der die Priester Gottes als ‚dummköpfige Bonzen‘ im Jahre 1818 charakterisierte, und der Oberbonze von Wien war Sigismund Anton von Hohenwart, der am 2. Mai 1730 geboren, bereits im Jahre 1746 in den Jesuitenorden eintrat, 1791 Bischof von Triest, 1794 Bischof von Sankt Pölten und am 29. April 1803 durch seinen ehemaligen Schüler, Kaiser Franz II., zum Fürsterzbischof von Wien ernannt wurde, auch war der Jesuit Apostolischer Feldvikar der kaiserlich-königlichen Heere, der die geistliche Jurisdiktion über die kaiserliche Armee in Kriegen – und Friedenszeiten ausübte.

Die berühmtesten Österreicher aber sind nicht Erzbischöfe, Erzherzöge, Kaiser und Könige, sondern Wolfgang Amadeus Mozart und Adolf Hitler, und so heißt der Horsedriver Lord Mozarts, der in meinem Roman von 1756 bis 1849 lebte und mehr als 2000 Meisterwerke komponierte – Adolf Hitler.

I

Der berühmte Tonsetzer, Mitglied des Houses of Lords, verließ das Gasthaus Goldener Hirsch, betrat den Innenhof der Universität, im Jahre des Herrn 1622 durch Fürsterzbischof Paris Graf von Lodron gegründet, durchschritt diesen langsam, dabei immer wieder im Schritt verharrend, und Josephus Aloisius Maria Benediktus Ratzinger, Magnifizenz der Universität, wollte nicht glauben, wen seine Augen erblicken durften, das war doch, das musste doch Lord Mozart sein, der am 27. Jänner 1756, dem Jahr, in welchem Kurfürst Maximilian III. von Bayern das Zivilgesetzbuch, den Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis, erließ, als Sohn des Hofmusikus Leopold Mozart geboren, auf die Namen Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart getauft wurde.

Das Kalenderblatt zeigte den 20. April des Jahres 1849 und am 9. Februar hatte Giuseppe Manzini im Kirchenstaat die Römische Republik ausgerufen und Pius IX. der Stellvertreter Gottes musste aus Rom ins Königreich Neapel fliehen und dachte in der Festung von Gaeta an seine Rückkehr in die Stadt der Stellvertreter Gottes auf Erden. Überall hatte sich das Volk gegen Adel und Klerus erhoben und vom Turm der Kollegienkirche hörten die Bürgerinnen und Bürger Salzburgs, dem Rom des Nordens, zehn Schläge, die ihnen das Vergehen der Zeit, der Flüchtigen, ins Bewusstsein rufen sollte.

Ein wunderbarer Frühlingstag ließ die Salzburgerinnen und Salzburger aufatmen, die Sorgen ihres Alltags unter Kreuz und Krummstab, Thron und Altar für Stunden vergessen.

Der Freund Queen Victorias, stehenbleibend und sich im Innenhof der Universität umschauend, zeigte das Lächeln des Altersweisen, während Joseph Aloisius Benediktus Ratzinger den Lord mit der anezogenen Neugier des Jesuiten betrachtete, der überall die peccata spiritus et carnis, die Sünden des Geistes und des Fleisches aufspüren musste, wie es seine heilige Pflicht, officium sacrum war.

Wie alt mag der Tonschöpfer sein? Der bedeutende Theologe, Verfasser mehrerer Bücher über Jesus von Nazareth, das Leben in der Nachfolge Christi, und den ersten Bischof von Salzburg, den Heiligen Rupert, Schutzpatron des Erzbistums, kam zu dem Ergebnis, dass der berühmte, in Salzburg geborene Lord, im dreiundneunzigsten Jahre seines Lebens stehen müsse. Hatte ihn der Tod, der mors, der alle Lebenden dahinraffende, vergessen?

Mein Gott, dachte Josephus Aloisius Benediktus Maria Ratzinger, was hatte der berühmte Sohn Salzburgs nicht an herrlichen Werken zur Ehre Gottes komponiert! Im letzten Jahr, als sich in Wien, Berlin, Prag, Paris und weiteren Städten Europas, das Volk gegen Adel und Klerus erhob und auf die Barrikaden stieg, um in libertatem, aequalitatem, et fraternitatem, in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu leben, selbst in Rom, de urbs sancta, der heiligen Stadt der Päpste, hatten sie Freiheit und Menschenrechte, libertas et iura humana gefordert. Aufstände, die im Namen Gottes und seiner heiligen Kirche blutig unterdrückt und niedergeschlagen werden mussten, denn wie konnte sich das Volk gegen seine guten Hirten, pastores eius boni, seine Bischöfe. Könige und Fürsten erheben? – hatte Alois Taux, der Domkapellmeister des Fürsterzbischofs Friedrich VI. Johann Joseph Coelestin, Kardinal zu Schwarzenberg, die Oper *Faust* von Lord Mozart nach Goethes literarischer Vorlage mit allerhöchster Erlaubnis ihrer fürstlichen Gnaden aufführen dürfen. Andrea Bellini, der berühmte Kastrat aus Bologna, hatte den Mephisto gesungen, und Alois Taux hatte auch die *Hohe Messe in memoriam Johann Sebastian Bach*, von Lord Mozart, die zeitlich jeden liturgischen Rahmen sprengte, mit Erlaubnis des Kardinals im Dom zur Aufführung gebracht. Alleine das *Credo* hatte länger gedauert, als er, Professor Dr. Josephus Benediktus Maria Ratzinger benötigte, um das Messopfer zu feiern, aber welch ein Werk hatte Lord Mozart

komponiert, ein wunderbares, ein einzigartiges Werk, ein Hymnus Deo singularis pulchritudinis, ein Gotteslob von einzigartiger Schönheit,

Wer hatte eine bedeutendere Messe als diese von Mozart komponierte, im Glauben an die Herrlichkeit Gottes, erdacht? Weder Beethoven noch Joseph Haydn und auch nicht Franz Schubert, der 1828, nach einem kurzen Leben, verstorben, der Kirchenkritiker in Tönen, der in seinen Messen die Worte *et unam sanctam catholicam et apostolica ecclesiam* nicht zu vertonen gewagt, ein unglaublicher Vorgang, eine Dreistigkeit ohne Gleichen, und das im katholischen Kaiserreich Österreich unter der milden Herrschaft Kaiser Franz I. und des Fürsterzbischofs von Wien – Leopold Maxmilian von Firmian, der, vor seinem Ruf nach Wien, als Fürsterzbischof von Salzburg amtierte und das Volk des Hochstiftes Salzburg zu Gott geführt.

Friedrich VI. Johann Joseph Coelestin Kardinal von San Agostino zu Rom, Fürst zu Schwarzenberg, als Erzbischof von Salzburg Princeps Germaniae und Legatus natus, kirchenrechtlich seit altersher nicht dem Papst unterstellt, war hochofrenn über die Aufführungen von Mozarts Oper *Faust* und seiner *Messe in memoriam Johann Sebastian Bach* gewesen und hatte Alois Taux, seinen Domkapellmeister, für die Güte der Aufführungen von Messe und Oper gelobt und huldvollst gestattet, das sieben weitere Aufführungen der Oper *Faust*, mit dem von Johann Wolfgang von Goethe persönlich verfassten Libretto in der Felsenreitschule stattfinden durften.

Der Stellvertreter Gottes für Stadt und Land Salzburg – Kunst und Wissenschaft fördernd, hatte darüberhinaus verfügt, die Felsenreitschule als Ort musikalischer Aufführungen in Zukunft ständig zu nutzen, denn selbst aus München waren allerhöchste Herrschaften zur Premiere der Goethe-Mozart-Oper *Faust* angereist, so Seine Majestät, König Maximilian II. Joseph, Nachfolger Ludwig I., der, bedingt durch die Affäre mit der Tänzerin Lola Montez, auf den Thron der Bayern verzichtete und am 20. März 1848, dem Jahr der Volkserhebungen in Frankreich, dem Kaisertum Österreich und in Preußen, selbst in Bayern, und nicht nur in Sachsen und im Königreich Hannover, war das Volk auf die Barrikaden gegen die von Gott gewollte Ordnung von Thron und Altar gestiegen – zurücktreten musste.

Finstere Kräfte waren am Werk. Im vergangenen Jahr hatte in London, der Stadt in der Mozart, seine Lordschaft, lebte, ein Karl Marx, ein Jude, mit Gesinnungsgenossen ein *Kommunistisches Manifest* veröffentlicht, welches die Menschen dazu aufrief, die Fesseln ihrer Unterdrücker, sprich Adel und Kirche, zu sprengen. Wahnsinnige waren dieser Karl Marx und seine Gesinnungsgenossen.

Professor Dr. Joseph Aloisius Benediktus Ratzinger, der bedeutende Dogmatiker und Rektor der Universität, in Marktl am Inn geboren, verzog schmerzhaft das Gesicht. Die Welt war aus den Fugen. Ein König musste wegen einer Tänzerin zurücktreten! Wann hatte es das je gegeben?

Wolf Dietrich von Raitenau, als Fürsterzbischof über Salzburg in den Jahren 1587 bis 1612 im Zeichen des Kreuzes herrschend, hatte mit Salome von Altenau fünfzehn Kinder gezeugt, seinen Ältesten auf den Namen Hannibal getauft, und für seine Geliebte das Schloß Mirabell errichtet. Die Lustschlösser rund um Salzburg, von den Metropolitane des Fürsterzbistums erbaut, wer dachte nicht an Schloss Hellbrunn? – waren wahrlich keine steingewordene Zeugen des Zölibates.

Soll ich Lord Mozart meine Bewunderung für seine Lebensleistung ausdrücken? Ratzinger, die Magnifizenz der Theologischen Universität, wollte auf den berühmten filius urbis clarus, den Sohn der Stadt und des Kaiserreichs Österreich zugehen, jedoch seine Absicht aus Scheu vor dem großen Mann nicht ausführend.

Lord Mozart, seit seiner Ankunft mit großem Gefolge, Baron de Rothschild, der jüdische Bankier, war mit Mozart im Goldenen Hirsch abgestiegen, das Stadtgespräch, blickte auf den Gottesmann Ratzinger, der auf den Besucher seiner Vaterstadt erneut zugehen wollte, doch wieder seine Absicht durch eine selten bei ihm anzutreffende Scheu nicht in die Tat umsetzte.

Vielleicht war das Mitglied des Britischen Oberhauses in Gedanken an die Ewigkeit versunken, wie er, im Schritt verharrend, in die blaue Unendlichkeit des Himmels schaute, als sähe er Gott, den Allmächtigen, am Ende seiner Erdentage. Nein, er wollte und durfte Lord Mozart nicht in seinen Betrachtungen stören, auch setzte sich der bereits unsterblich gewordene Sohn der Stadt wieder in Bewegung, und verließ mit vorsichtigen Schritten, leicht schwankend, den Innenhof der Universität, eine Begegnung, dies fühlte der große Theologe Ratzinger, der ein Buch mit dem Titel „Jesus, der Menschensohn“ veröffentlicht, nie mehr vergessen werde.

Der mit großer Neugier und Ehrfurcht bedachte Komponist, seine Lordschaft Wolfgang Amadeus Mozart, schloss für Sekunden die Augen, als er aus dem Innenhof der altehrwürdigen Hochschule der Theologie tretend, sich an der Wand abstützte, hatte ihn doch ein leichtes Schwindelgefühl erfasst. Er hob den Kopf, das gewaltige Festungsmassiv, welches ihm schon in seinen Kindertagen wie eine stetige Bedrohung vorgekommen, eine Weile betrachtend, jedoch seinen Weg langsam, dabei immer wieder stehenbleibend, als müsse er sich an Gebäude und Gassen erinnern, in Richtung des Domes und der Fürsterzbischöflichen Residenz fortzusetzen.

„Mein Gott, das ist ja Lord Mozart.“ Gräfin Isabella Johanna Maria von Colloredo, die in der Kirche der Franziskaner einer Gedenkmesse beigewohnt, wollte es nicht glauben, dem leicht schwankenden Tonschöpfer bis in den Dom folgend, dabei den sich geziemenden Abstand haltend und feststellend, dass der berühmte Sohn Salzburgs sich in der letzten Bank des hohen Domes, den Heiligen Rupert und Vergil geweiht, niederließ. Sollte sie ihn ansprechen? Der Meister schien sich nicht wohl zu fühlen. Vielleicht brauchte er Hilfe, benötigte einen Arzt.

„Kann ich Ihnen helfen, Lord Mozart?“

Mozart lächelte, wie Contessa von Colloredo mit Erleichterung feststellte.

„Thank you gnädige Frau, es ist nur ein leichter Schwindelanfall, er ist gleich wieder vorüber.“ Erneut lächelte Lord Mozart, der berühmte Komponist von mehr als hundert Meisteropern und zweihundert Symphonischen Werken, Mitglied des House of Lords, verbindlich: „Aber darf ich mich vorstellen gnädige Frau? My name is Mozart, Wolfgang Amadeus Mozart.“

Die Gräfin, Witwe eines der Nachfahren des Fürsterzbischofs Hieronymus von Colloredo, geborene Gräfin von Hohenems, war geschmeichelt, während der in Salzburg geborene Untertan der Queen Victoria feststellte, dass die Dame als außergewöhnliche Schönheit bezeichnet werden müsse. Was tat eine solche Lady in der Provinz, why didn't she live in Vienna, wieso lebte sie nicht in Wien, the magnificent Imperial City, der glanzvollen Kaiserstadt, in der, bedingt durch die Revolution des vergangenen Jahres, Anno Domini 1848, der achtzehnjährige Franz Joseph I. as Emperor, regierte, über den man in London räsonierte, er wäre der Kettenhund, the chained dog, der Erzbischöfe von Wien, Prag, Salzburg, Mailand, des Patriarchen von Venedig, und des Metropoliten von Olmütz. Wieso auch des Erzbischofs von Olmütz, Maximilian Joseph Gottfried von Sommerau Beekh, wusste kein Mitglied des britischen Oberhauses so genau, doch man räsonierte halt gern unter den Lords about the idiots by the grace of God, über die Idioten von Gottes Gnaden jenseits des Kanals und der Straße von Dover. Aber die Dame war jung und von Adel, wie unschwer festzustellen. „Darf ich Ihren Namen erfahren, gnädige Frau?“

Isabella Johanna Maria von Colloredo, geborene Gräfin von Hohenems lächelte charmant, sie war eine große Bewunderin Mozarts, und nannte ihren Namen.

„Colloredo, they are, Sie sind eine Contessa von Colloredo?“ Wolfgang Amadeus Mozart, the Lord of the Britischen Empire, drückte seinen Rücken gegen die Kirchenbank. „In meiner Jugend, meiner frühen Jugend, war ich Musiker am Hofe des Fürsterzbischofs Hieronymus von Colloredo. Meine Erinnerungen, my memories, an diesen Mann Gottes sind nicht die allerbesten. Wenn ich mich recht erinnere ist sein Grab im Wiener Stephansdom.“ Mozart fasste sich, leicht hustend, an die Brust. „Es ist das Alter, Contessa. Ich bin nach Salzburg gekommen, um meine Geburtsstadt noch einmal zu sehen, bevor ich sterb. Ich komme aus

London, I'm from London, lebe abwechselnd in Paris und London, die einzigen Städte, wo ich leben kann, und ich die denkbar größten Erfolge seit Jahrzehnten hatte und habe, und natürlich lebe ich auch auf dem Lande, die frische Luft ist gut für die Gesundheit.“ Mozart lächelte charmant, was für eine schöne Frau war die Contessa von Colloredo, was für eine interessante Begegnung und das an diesem holy place, dem heiligen Orte, dem Dom zu Salzburg.

„Mit meiner Oper *The Magic Flute, Die Zauberflöte*, hatte ich den wirklich ersten großen Erfolg, und der Erfolg ist dieser Oper bis heute treu geblieben doch eines der erfolgreichsten meiner Werke, neben vielen anderen, ist die Oper *Le Nozze di Papa, Die Hochzeit des Papstes*, die überall, nur im Kirchenstaat nicht aufgeführt wurde und wird, aber dafür liebten die Päpste, beginnend mit Pius VI. über Pius VII., Leo XII. und Gregor XVI., ich habe den achten Pius vergessen, meine Messen, welche ich nach 1791 komponierte. Auch Napoleon, zuerst Konsul, dann sich selbst zum Kaiser krönend, Pius VII. durfte zuschauen, liebte meine Musik, vor allem meine Messen, der die Päpste – Pius VI. und Pius VII. absetzte und Pius VII. ins Gefängnis werfen ließ, und ich habe als sein Hofkomponist Messen für ihn komponiert, auch die heute unter dem Titel *Napoleonische Messe* bekannte des Jahres 1804, die am 2. Dezember während der Krönung Napoleons in Notre Dame ihre erste Aufführung erlebte, doch ohne die Worte *et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam*, Worte des Credo, die auch der wunderbare Franz Schubert in seinen Messen nie vertonte, seine *Es-Dur Messe* führe ich immer wieder in meinen Londoner Mozart-Society-Konzerten auf.“

Lord Mozart bedachte die schöne Contessa Isabella Johanna Maria von Colloredo mit einem weiteren Lächeln. „Selbst Papst Pius IX., Giovanni Maria Mastai Ferretti, als Stellvertreter Gottes vor seinen römischen Untertanen, welche Freiheit und Menschenrechte von ihm forderten, in das Königreich Neapel fliehend, Forderungen, die ich unterstützte, ist ein Bewunderer meiner Musik, dabei bin ich free spirit, Freigeist, aber das ist der Heiligen Römischen und Universalen Inquisition, wie ich hoffe, nicht bekannt.“

Mozart, die schöne Salzburgerin mit bewundernden Blicken bedenkend, lächelte charmant.

„Wenn Sie nach Rom kommen, Contessa, vermeiden Sie es, den Palazzo der Heiligen Römischen und Universalen Inquisition zu betreten. a horrible place. Ein grauenhafter Ort. Der Großinquisitor ist zur Zeit Vincenzo Kardinal Machi, Bischof von Palestrina, Ostia und Porto Santa-Rufina, der im Konklave von 1830 als papabile gehandelt wurde, und immer noch werden Knaben für den Chor der Sixtinischen Kapelle kastriert, weil Frauen nicht in der Kirche singen dürfen. Rom ist eine impossible City, unmögliche Stadt, nur das Essen ist ausgezeichnet, doch die Zahl der Freudenmädchen, of the prostitutes ist unglaublich hoch, mehr als anderswo, mehr als in London und Paris. Papst Sixtus IV. der Erbauer der Sixtinischen Kapelle, der jeden seiner Kardinäle anwies und verpflichtete, mindestens zwanzig Huren zu beschäftigen, um die Kassen der Kurie aufzufüllen, hat selbst eine Vielzahl von Bordelle gegründet und jährlich durch seine Freudenmädchen gewaltige Summen kassiert, welche die Pilger bedienten, die, den ‚Freudenreichen Rosenkranz‘ betend, über den Brenner nach Rom, in die heilige Stadt kamen, um von ihren Sünden losgesprochen zu werden. Rom war und ist ein einziges Bordell.“

Wolfgang Amadeus Mozart, der berühmte Sohn Salzburgs, lächelte, einen schnellen Blick auf Contessa Isabell von Colloredo werfend, deren Gesicht eine leichte Röte angenommen. „Pardon, gnädige Frau, meine Manieren haben schon Ihren Vorfahr, den Fürsterzbischof von Colloredo geärgert, dabei wird sein Name nur noch in Verbindung mit meiner Person erwähnt. Er muss mindestens zwanzig Jahre tot sein. Mein Gedächtnis ist noch ausgezeichnet, nur die Knochen wollen nicht mehr so recht. Die Reisen in den elenden Postkutschen derer von Thurn und Taxis, damals in der Zeit vor 1792, dem Jahr, in welchem die Französische Nationalversammlung Österreich, Preußen und dem Königreich Piemont-Sardinien den Krieg erklärte, nach dem Jüdischen Kalender das Jahr 5552 seit Erschaffung der Welt durch Jahwe, den grauenhaften Gott der Juden und Christen, the horrible God of the Jews, hätten mich

körperlich fast ruiniert. Aber seit 1792 fahre ich nur noch in meinen eigenen Karossen, oder dort, wo schon Bahnstrecken existieren, mit der Eisenbahn. 1791 war das Jahr des Herrn, in welchem ich eigentlich sterben wollt, Schulden über Schulden, ein Requiem hatte ich auch schon komponiert, but not finished, aber nicht beendet, eines der wenigen Werke, welches ich nicht vollendet hab, und heut besitze ich einen herrlichen Landsitz bei Oxford mit von Hecken und Baumgruppen eingefassten Weiden, auf denen über vierhundert Pferde oder mehr stehen. Ich hab den Überblick verloren, schöne Frau, es können auch fünfhundert sein. Mein Oberhofstallmeister Adolf Hitler ist sein Name, ein Österreicher, kennt die Zahl meiner Pferde, er weiß sogar von jedem meiner Pferde den Namen. Er ist unglaublich, my Adolf Hitler, my Austrian, ist ein Horse whisperer, Pferdeflüsterer, der in Braunau am Inn geboren wurde.“

Wieder bedachte Mozart, das Mitglied des House of Lords, und Freund der Queen, die schöne Adelige mit einem freundlichen Lächeln, welches sie beglückte. Heute in der Frühe hatte sie bereits eine seiner Klaviersonaten gespielt, was für ein charmanter Mann war Lord Mozart, das Stadtgespräch von Salzburg.

„Mein Horsedriver, der aus Braunau am Inn stammt, wie ich schon erwähnte, my Hitler, my Adolf, der mich bis Salzburg kutscherte, der hat alle Straßen Europas im Kopf, selbst bis Sankt Petersburg hat mein Hitler mich kutschiert und den Weg nach London wieder zurückgefunden. Wenn er kein Analphabet wär, er kann nur mühsam ein paar Sätze schreiben, wie: ich heiße Adolf Hitler und bin katholisch, und er von Adel wäre, mein Horsedriver, würde er mit Sicherheit Feldherr, wie der Radetzky sein. Schon mehr als drei Jahrzehnte steht der Hitler, der Brave, in meinen Diensten, gemeinsam mit seinem Stellvertreter, my Winston Churchill.“

Lord Mozart hustete und lächelte: „Ich bin ein alter Notenschreiber an old music writer, und beginne Sie mit meinem Geschwätz zu langweilen. Sorry Gnädigste, aber jetzt fällt mir auch wieder ein, wann der Vorfahre Ihres Gatten, der fabelhafte Menschenchinder und Fürsterzbischof, gestorben ist: am 20. Mai 1812. Achtzig Jahre ist er alt geworden, der Musenfreund, und hat seinen Erben eine schöne Summe hinterlassen. Zwei Millionen wird behauptet, wirklich eine schöne Summe. Aber ich, sein ehemaliger Hofmusikus, hinterlasse mehr. Sie müssen wissen, ich hab 1792 das Copyright in England und Frankreich mit meinen politischen Freunden, vor allem meinem Freund Mayer Amschel Rothschild und seinen fünf Söhnen durchsetzen können. Wer Mozart spielt, muss zahlen. Wissen‘S, Gnädigste, als ich von den Toten auferstanden bin – ich hatte mich nur zum Sterben hingelegt, um meinen Gläubigern zu entgehen, und nach den Erfolgen der Oper *Die Zauberflöte*, da hab ich gedacht, Wolfgang Amadeus, erhebe dich, du kannst jetzt ned ins Grab sinken –, und da hab ich mit dem Bankier Rothschild, dem Nathan, in London einen eigenen Verlag gegründet, denn man muss alles in der Hand behalten. Ich hab in London zehn Opernhäuser, meine *Zauberflöte* läuft dort jetzt ununterbrochen fünfzehn Jahre und drei Monate in der gleichen Inszenierung. Die Oper *Faust* nach Goethe, mein Freund, der Geheimrat, war zu Lebzeiten am Umsatz beteiligt, bereits drei Jahre, und das ist die fünfte Neuinszenierung seit 1829, und *Die Hochzeit des Papstes*, wird seit 1792, eine meiner Erfolgsopern, ununterbrochen in London und Paris aufgeführt. Es ist einfach unglaublich. Ich denke, jeder Engländer und jede Britin muss diese Oper gehört und gesehen haben, und nicht nur einmal, wie auch die Französinen und Franzosen. Der Papst wird von einem Kastraten gesungen. King Georg III. hat mich wegen dieser Oper geadelt. Aber den Kirchenstaat habe ich seitdem nicht mehr betreten. Pius IX. hatte mir zwar freies Geleit versprochen, 1846, als man ihn zum Stellvertreter Gottes wählte, wenn ich ein Konzert im Palazzo Quirinale geben würd, aber man sollte einem Priester, Pope oder Metropolit schon gar nicht, über den Weg trauen. Aber im Februar haben ja die Revolutionäre Giuseppe Mazzini und Giuseppe Garibaldi die Römische Republik ausgerufen und ich bin gespannt, wie lange die an der Macht bleiben, denn der Präsident der Republique Francaise, Charles-Louis-Napoleon Bonaparte und der Kaiser von Österreich, Franz Joseph I.,

haben Truppen gegen die Republikaner von Rom aufgeboten, doch am allerschlimmsten sind die Jesuiten, the soldiers of God, die Soldaten Gottes. Überall treiben sich Jesuiten herum, die im Underground wühlen, um Gottesstaaten, Diktaturen im Namen des allmächtigen Gottes zu errichten, der am Kreuze starb, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen. Eine Absurdität ist das.“

Mozart lächelte, die Contessa von Colloredo, die einen Nachfahren des Leuteschinders Colloredo geheiratet – war wirklich eine Schönheit, wie er nur wenige in seinem Leben gesehen.

„Ich rieche Jesuiten, Gräfin. Sie sitzen in meinen Opernhäusern und melden jeden Lacher in der Oper *Le Nozze di Papa* nach Rom, an ihren derzeitigen General, den Johannes Philippus Roothan, wie auch schon an dessen Vorgänger.“

Mozart warf einen schnellen Blick auf die Gräfin: „Wenn ich Sie langweil, müssen‘S sagen. Ich weiß, ich red manchmal a bisserl viel, but I am an old man, und meine Tage sind gezählt. Und ich konnt ja nicht ahnen, dass in diesem Städtchen eine so zauberhafte Dame mich alten Notenschreiber erkennen würd.“

„Aber Lord Mozart!“ – Gräfin Colloredo drohte vor Glück zu zerfließen: „Ich könnte Ihnen Stunden und Tage zuhören. In Salzburg spielt sich alles um Dom und Residenz ab. Unser Fürsterzbischof, Kardinal Friedrich VI. Johann Joseph Cölestin zu Schwarzenberg, ist ein strenger und frommer Herr, doch, Gott sei es gedankt, an Musik sehr interessiert, da er auch selbst musiziert.“

Mozart lächelte. Die Contessa war jung und schön, einfach zauberhaft, aber es musste doch einen Mann in ihrem Leben geben. Einen Ehering sah er nicht an ihrem Finger. Merkwürdig, aber sie trug ein Gebetbuch in Händen. Sicherlich war der morgendliche Kirchgang die einzige Abwechslung in the desolote nest, in dem öden Nest, welches Salzburg hieß. Seine Lordschaft, bekam erneut einen Hustenanfall, und blickte in die erschrockenen Augen der Gräfin.

„Es ist nichts Schlimmes, Gräfin. Ich hust halt ein wenig. Meine Londoner Ärzte, Juden, ich lass nur jüdische Ärzte an meinen Körper, all the others are useless, alle anderen taugen nichts, haben mich reisen lassen, denn der Kaiser, der fabelhafte Franz Joseph I., möchte mir irgendeinen Orden verleihen, und in der Hofoper kommt mein Werk *Candide*, frei nach Voltaire heraus. Ich hab gehört, der Erzbischof von Wien, der gute Vincenz Eduard Milde, soll in seiner vergoldeten Kutsche hinaus nach Schönbrunn gefahren sein, damit der Kaiser die Oper verbiete. Ich sag’s Ihnen, die Hohenpriester sind immer noch eine Pest, vielmehr schon wieder, nachdem das Papstum nach dem Wiener Kongress wieder seine alten Rechte und den Kirchenstaat zurück erhalten hat. Und der Papst, dieser Pius IX., ein Autokrat, der die Menschen nach den Frühmessen köpfen ließ, wie die Agenten uns berichten und vor den Humanisten und Sozialisten in das Königreich Neapel geflohen ist, wird mit Hilfe des Kaisers und des Präsidenten der Französischen Republik, Napoleon III., bald noch furchtbarer über Rom und den Kirchenstaat herrschen als vorher. Das sage ich Ihnen als Mitglied des House of Lords, der einmal in the week mit der Queen Schach spielt und ihr Sonaten von Beethoven, Schubert und mir selbst vorspielen muss. Auch Werke Johann Sebastians Bach bringe ich ihr zu Gehör, Präludien und Fugen aus dem *Wohltemperierten Klavier*.“

„Waren Sie lange nicht in Wien, Lord Mozart?“ Gräfin Colloredo konnte ihr Glück, den großen Mozart sehen und sprechen zu dürfen, nicht fassen, hoffend, dass kein Domherr erschien, um die Zweisamkeit mit dem Unsterblichen zu stören.

„Lange, Gräfin. Man konnte zwar meine Erfolge nicht ignorieren, auch nicht Antonio Salieri, der bis 1824 Kapellmeister der kaiserlichen Hofkapelle war, aber der Prophet gilt nichts im eigenen Land, dabei hat damals, 1791, jeder Wiener meine *Zauberflöte* gesehen, selbst Kaiser Leopold II., der Nachfolger Joseph II., ist in das Theater des Schikaneder gelaufen und hat sich meine Oper angehört. Der Schikaneder hat’s mir nach London geschrieben. Er konnt es gar nicht fassen, der Schikaneder, der gute Emanuel, der immer den Papageno gesungen

hat. Der Schikaneder war damals, 1791, meine letzte Rettung, und nach dem Erfolg der Oper *Die Zauberflöte*, da konnte ich doch nicht einfach sterben. Jetzt fängt das Leben erst an, Mozart, habe ich gedacht, du kannst die schöne Welt jetzt nicht verlassen, aber du mußt Wien, wo Idioten regieren, nämlich Kaiser Leopold II., und sein Erzbischof, Kardinal Christoph Anton Graf von Megazzi, verlassen. Und noch etwas muss ich Ihnen sagen Contessa, ihr Vorfahre, der Hieronymus von Colloredo, hat dafür gesorgt, dass ich nirgendwo mehr im Reich der Habsburger eine Anstellung erhielt, nachdem ich gewagt seine Dienste zu quittieren, weder in Wien, Budapest noch Prag, nicht in Agram, Laibach, Innsbruck und Olmütz, weder wurde ich Hofkapellmeister eines Bischofs noch eines Fürsten, selbst in Bayern bekam ich keine Anstellung und auch nicht in Preußen oder Sachsen, ich lebte als freier, als vogelfreier Komponist, von der Hand in den Mund.

Mozart, Member of the House of Lords hustete erneut. „Und *Die Zauberflöte* war auch die Rettung für den Schikaneder, Contessa, der eigentlich Johann Joseph Schickeneder hieß. Er hat mit meiner *Zauberflöte* soviel Geld verdient, dass er nicht nur seine Schulden bezahlen, sondern auch das Theater an der Wien bauen konnte, der Textdichter meiner Märchenoper *Die Zauberflöte*.

Isabella Johanna Maria von Colloredo, besorgte Blicke auf den Komponisten werfend, erwiderte das mozartsche Lächeln, und dachte: mein Gott, wie klein er ist und wie zerbrechlich, die Frage stellend, wer um sein persönliches Wohl Sorge trage.

Mozart, auf den wohlgeformten Busen der Dame von Adel blickend, lächelte zuvorkommend: „Ich reise mit einem Stab von Mitarbeitern in fünf Reisewagen, die von je acht Pferden gezogen werden, und einem Zehnspanner, und da, wo schon Bahnverbindungen bestehen, und es gibt ja immer mehr, ganz Europa wird von einem Netz von Eisenbahnstrecken überzogen, benutzen wir die Stahlrösser mit Dampftrieb.“

Mozart verschwieg, dass die Herzogin, the Duchess of Mayfair, in einer der Equipagen mitreiste. Ganz London lästerte über das Verhältnis der Duchess zu ihm, Lord Mozart, die, gemeinsam mit Baron Salomon de Rothschild, als seine Erbin und Nachlassverwalterin eingesetzt, auch das Management seines riesigen Immobilienbesitzes, der Beteiligungen und Ländereien übernommen, und gesagt: Amadeus, gehe bitte alleine, ich betreibe Schönheitspflege, I do beauty care.

Der Wirt vom Goldenen Hirsch hatte es nicht fassen können, als er auf den Anmeldezettel geblickt: „Ja mei, Sie sind der Mozart, unser Mozart, und a Lord, i werd nimmer, der Komponist des *Ave verum* und der Oper *Die Zauberflöte*?

Nicht nur der *Zauberflöte*, Herr Wirt, ich bin auch der Komponist der Oper *Die Hochzeit des Papstes* – hatte er geantwortet und das Gasthaus auf unbestimmte Zeit gebucht.

Wirt Schörghuber, dreimal das Zeichen des Kreuzes schlagend, hatte, in seiner Gaststube sich umschauend, geflüstert: Die ist aber, soviel ich weiß, Herr Mozart, noch nie in Salzburg aufgeführt worden. Das glaub ich Ihnen! Sie wird in London aufgeführt, und da, wo es keine Katholiken und vor allem keine katholische Obrigkeit gibt, so in Rußland, und in Istanbul, der Hauptstadt des Osmanischen Reiches, der Zar von Rußland, Alexander I., hat sogar ein Theater an der Newa errichten lassen, wo nur meine Opern aufgeführt werden. *Die Hochzeit des Papstes*, *Le Nozze di Papa*, steht seit dreissig Jahren in Sankt Petersburg und Moskau auf dem Spielplan, Herr Wirt – war seine Antwort gewesen. Seit dreissig Jahren, Herr Mozart? Anton Schörghuber, der nur *Die Zauberflöte* in der Felsenreitschule und die frühen Messen des Meisters gehört, hatte sich noch mehrmals bekreuzigt.

Die Messen Mozarts wurden zu allen Hochfesten des Kirchenjahres aufgeführt und nicht nur im hohen Dom, auch oben in Maria Plain, und wo sonst noch ein Gnadenbild der Gottesmutter gläubig verehrt wurde, und bittschön, wo stand im Salzburger Land eine Kirche, in der nicht eine Statue oder ein wundertätiges Bild der Gottesmutter, der Trösterin der Betrüben und Helferin in allen Notlagen die Beterinnen und Beter erwartete? Und der Wirt des Gasthauses *Goldener Hirsch*, des ersten Hauses der Stadt, Anton Schörghuber, war, sich vielmals